

ja, und sehen Sie nach, ob da draußen jemand steht?"

Mrs. Brady spähte und berichtete, was es zu sehen gab. Ein Herr mit winzigem Schnurrbartanflug stand draußen: „Der gleiche Herr, nämlich, der dort schon stand, nachdem Sie gerade hereingekommen waren.“

„Oh, Gott,“ seufzte das grauäugige junge Mädchen. „Nun . . . schließlich kann ich nicht die ganze Nacht hier verbringen — — das steht fest.“ Sie glitt von dem Divan herunter und ging mutlos auf den Toilettentisch zu. Dort beschäftigte sie sich ein bis zwei Minuten lang. Plötzlich stürzte sie ohne ein weiteres Wort hinaus.

Dreißig Sekunden später war Mrs. Brady sehr geschmeichelt, eine zusammengeknüllte Dollarnote in ihrer Unter- tasse zu finden. Ihre Freude sollte jedoch eines schnellen Todes sterben. Denn fast gleichzeitig machte sie eine zweite Entdeckung. Eine betrübliche; besonders aber eine rätselhafte.

„Nein, wozu“ — so wunderte sich Mrs. Brady — — „wozu ist sie wohl mit meiner Schere durchgegangen?“ —

Dies ereignete sich um zwölf Uhr fünfundzwanzig.

Um zwölf Uhr dreißig brach ein Quartett aufgeregter, junger Dinger herein, das wild durcheinander redete. Alle hatten ihre Abendmäntel bei sich; alle sprachen auf einmal. Eine von ihnen, eine Meißener Porzellanpuppe mit herzförmigem Gesicht, war der Mittelpunkt des Interesses. Um sie herum flatterten die anderen wie riesen- große Schmetterlinge. An sie wandten sich die schrill-dramatischen Ausrufe. „Babe,“ so nannten sie sie.

Mrs. Brady hörte Bruchstücke:

„Nicht in diesem Staate, wenn nicht,“ — „Aber du kannst in Maryland, sagt Jimmy . . .“ — „Oh, es muß doch aber irgend einen Ort geben der näher liegt als . . .“ — „Nein, ist das nicht wunderbar?“ — „Wann geschah es, Babe? Wann hast du dich entschlossen?“

„In dieser Minute,“ rief das Mädchen

mit dem herzförmigen Gesicht mit weicher Stimme. „während wir tanzten . . .“

Das Stimmgewirr war von neuem entfesselt. „Aber so hör doch, Babe, was werden deine Mutter und dein Vater . . .“

„Ach, laß' doch, wir müssen uns jetzt eilen . . .“

Puder sprühte und Taschenkämmchen marschierten durch glänzende Marcellewellen. Erhitzte Wangen wurden noch rosiger bemalt.

„Meine Perlen“, sagte Babe, sind alt, und mein Kleid und meine Tanzschuhe sind neu. Nun laßt sehen — was kann ich mir borgen?“

Ein Spitzentaschentuch, eine Diamantspange, ein Paar Ohrringe wurden willig geboten. Sie wählte die Brillantspange, und deren Eigentümerin löste sie stolz und froh von dem eigenen Kleid.

„Reich mir die Quaste da, Babe, ich möchte deinen Rücken pudern . . . und wenn man bedenkt, daß ihr euch vor einer Woche noch nicht einmal gekannt habt!“ — „Oh, so beeilt euch doch, damit wir fortkommen!“ — „Ich bin fertig!“ — „Ich auch!“ — „Fertig Babe? Du siehst entzückend aus!“ — „Kommt alle, Kinder!“

Dann waren sie wieder verschwunden und das Toilettenzimmer schien doppelt leer und verlassen.

Eine Gnadenfrist, während der Mrs. Brady den verstäubten Puder mit feuchtem, grauem Lappen aufwischte. Dann sprang die Tür wieder auf.

Zwei Abendkleider erschienen und schritten hintereinander auf den Toilettentisch zu. Schlanke, fließende Kleider, das eine aus Silber, das andere aus blassestem Gelb. Gelbes Haar gehörte zu dem Silberkleid, braunes zu dem Gelben.

Beide ignorierten Mrs. Bradys kosmetische Ausstellung so völlig wie sie Mrs. Brady selbst ignorierten, indem sie komplettes Kriegsmaterial aus eigenem Besitz produzierten.

„Nun . . .“ sagte das gelbhaarige Mädchen mit den Orchideen und arbeitete energisch mit dem Rouge, „wie gefällt er dir?“